

Restlicht OSRAM München



Dieses Buch lässt sich auf zweierlei Weise lesen. Erstens: als Anklage, dass ein lupenreinsachlicher, denkmalgeschützter und völlig intakter Bau der Nachkriegsmoderne eines namhaften Architekten 2018 ohne Not abgerissen wurde (Bauwelt 24.2018). Zweitens: als Anschauungsmaterial über die dokumentarische Fotografie als Format der Architekturkommunikation. Die Herausgeber wollten eigentlich „Erstens“, tarnen das aber nicht ungeschickt unter „Zweitens“.

Zu „Erstens“: Die Hauptverwaltung von Osram in München wurde 1961–65 vom Industriebau-Papst Walter Henn als eines der ersten deutschen Großraumbüros mit werbewirksamen, höchst eleganten Fassaden errichtet. Nachdem das Gebäude an einen Investor verkauft wurde, diente es kurzzeitig als Flüchtlingsunterkunft und wurde dann vom neuen Besitzer dem Abriss preisgegeben. Bei einem Wettbewerb war zwar auch der Erhalt möglich, diese Option spielte aber offenbar keine ernsthafte Rolle. Der Sohn des Architekten, Gunter Henn, hatte zuvor erfolglos angeboten, das Gebäude zu kaufen und zum Wohnhaus umzubauen.

Zu „Zweitens“: Die Bauten der Architekten der „Braunschweiger Schule“, also vor allem Henn, Oesterlen und Kraemer, wurden von Heinrich Heidersberger fotografiert. Der „Mann mit den schwarzen Himmeln“, der schon Nazi-Rüstungsbetriebe dokumentiert hatte und 1996 mit fast 100 Jahren gestorben ist, hat auch von Osram München im Jahr 1965 ikonische Schwarz-Weiß-Bilder geliefert. Diese werden nun im vorliegenden Band kongenial mit drei Serien von HG Esch verschnitten: 2010 in ursprünglicher Nutzung, 2016 als Flüchtlingsunterkunft und 2018 beim Abriss. Der Leiter des Instituts Heidersberger, Bernd Rodrian, schreibt als letzten Satz dieses wunderbaren Buches: „Und wenn auch, wie im Falle von Osram München, die Gebäude nicht mehr existieren: Die Bilder bleiben.“

Benedikt Hotze

Restlicht. OSRAM München
Das Verwaltungsgebäude der Osram GmbH München, dokumentiert zwischen 1965 und 2018 von Heinrich Heidersberger und HG Esch
168 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 43 Euro
Wasmuth Verlag, Berlin 2021
ISBN 978-3-8030-2217-2

Mainz 1945–1970

Die verkannte Epoche des Wiederaufbaus



Der Mainzer Nachkriegswiederaufbau ist vielfältig kommentiert und wissenschaftlich bearbeitet worden – zuletzt 2019 von Cohen-Frank-Ziegler mit dem gewaltigen Buch „Ein neues Mainz?“

Kontroversen um die Gestaltung der Stadt nach 1945“. Aber nun liegt eine Buchveröffentlichung vor, die nicht zeigt, was aus dem zerstörten Mainz hätte werden können, sondern was tatsächlich daraus wurde. Rainer Metzendorf, langjähriger Mitarbeiter im Stadtplanungsamt und Autor vieler wissenschaftlicher Aufsätze zur Planungsgeschichte der Stadt, hat als Herausgeber ein Buch vorgelegt, das das „goldisch“ Meenz“ anders zeigt, als es sich selbst sieht: Als ein Laboratorium der Moderne mit bemerkenswerten Zeugnissen einer Epoche, die oft nicht nur in Mainz verkannt wird. Dabei bildet das Rathaus von Arne Jacobsen nur die Spitze des Eisbergs.

Veranlasst durch das stadthistorische Museum Mainz, ist diese umfangreich bebilderte Ausgabe nicht nur eine Fundgrube kaum vermuteter architektonischer Schätze, sondern vor allem ein ungewöhnliches Dialogprojekt zwischen den Generationen. Rainer Metzendorf fasst sein umfangreiches Wissen geschickt zusammen und trifft als Mitautoren auf eine Gruppe junger Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker, alleamt im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts geboren und als „Die Betonisten“ organisiert, die die wenig populäre Architekturgeschichte der 1940er bis 1960er Jahre wissenschaftlich aufarbeiten, sich aneignen und um Verständnis für

deren unterschätzte Qualität werben. Als medien-affine „@die_betonisten“, „@diebetonisten“ oder „@betonisten“ nutzen sie dafür Vermittlungskanäle wie Instagram und facebook. 2019 wurde die Gruppe mit dem Deubner-Preis des Verbands Deutscher Kunsthistoriker ausgezeichnet.

Anlass zu positiver Propaganda gibt es in Mainz zur Genüge, wo seit über einem Jahrzehnt eine oftmals verständnislose Öffentlichkeit, befeuert von der lokalen Presse, die Bedeutung des Rathauses in Frage stellt und der politische Konsens zu dessen denkmalgerechter Sanierung bis heute nur mühsam herzustellen ist. Die vorliegende Publikation zeigt nun in kataloghaft-systematischer Aufbereitung, wie umfangreich dieses Erbe in Mainz noch ist und wie typisch für diese Stadt, die sich selbst eher im sandsteinroten Gewand wahrnimmt. Dabei ist es hilfreich, auch untergegangene Zeugnisse dieser Epoche gewürdigt zu sehen wie das Hauptzollamt von 1955, 2008 abgebrochen, um dem spektakulären Synagogen-Neubau von Manuel Herz am alten Standort der 1938 verwüsteten Hauptsynagoge Platz zu machen: Manchmal ist – selten genug – auch in Mainz das Bessere der Feind des Guten.

Herausragend sind in diesem Buch die bauzeitlichen farbigen Fotografien, die Rainer Metzendorf aus Archiven und aus wenig bekannten Publikationen zusammen getragen hat. Ihre unüberbrückbare Qualität zeigt die Architektur im Maßstabsvergleich der Umgebung – z.B. die Berliner Siedlung, die Siedlungen Bretzenheim-Süd oder Lerchenberg vor dem Bau des ZDF – wie gebaute Architekturmodelle ohne die später hinzu gewachsene dichte Vegetation. Es könnte interessant sein, diesen Luftbildern heutige Drohnenaufnahmen aus gleicher Position gegenüber zu stellen. Neben den zeitgenössischen PKW-Typen sehen wir Passanten in der Mode der Epoche vor geschwungenen Leuchtreklamen im Café am Allianzhaus sitzen, dem damaligen „Klein-Paris“, das heute wieder ein beliebter Treffpunkt junger Leute ist.

Das Buch kommt zum richtigen Zeitpunkt, während Mainz durch unverhoffte Steuermillionen von BionTec von einer hoch verschuldeten zur reichen Stadt wird. Seit Jahrzehnten leidet die Planungskultur Not, und die Stadtspitze wehrt sich gegen einen Stadtentwicklungsplan. Vielleicht macht das Buch deutlich, dass „Bauen mit Plan“ besser ist als ohne. **Emil Hädler**

Mainz 1945–1970
Die verkannte Epoche des Wiederaufbaus
Hg. von Rainer Metzendorf
127 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 24,90 Euro
morisel Verlag, München 2021
ISBN 978-3-943915-52-5

Gera ostmodern



Stadt X in alten Ansichtskarten – Bücher wie diese gab und gibt es vielerorts, herausgegeben vom jeweiligen Städtischen Museum, dem Heimatverein oder einem Privatgelehrten. In der alten Bundesrepublik kamen diese Publikationen im Zuge der Postmoderne auf, mit der Kritik an der „gemordeten Stadt“ des Wiederaufbaus und der Hinwendung zu Stadtbildern, die durch den Zweiten Weltkrieg oder danach zerstört worden waren. Durch mehr oder minder schöpferische Nachbauten hat sich dieses Interesse seit den achtziger Jahren erst in beiden deutschen Staaten, dann im vereinten Deutschland zum Leitbild für Neuplanungen ausgewachsen – so geschehen in Hildesheim, Braunschweig, Frankfurt, Dresden, Potsdam und Berlin. Was aber bedeutet es, dass mit solchen Büchern inzwischen auch der Stadt der Spätmoderne nachgespürt wird? War es nicht diese, die der Altstadt-Heimeligkeit in so vielen Städten ein Ende bereitet hat? Andererseits sind die Stadtbilder der 60er Jahre ihrerseits schon wieder vergangen: sei es, weil sie der Rekonstruktion irgendeines Vorzustands Platz zu machen hatten, sei es, weil sie einer neuerlichen Modernisierung gewichen oder durch unsensiblen Weiterbau ihrer formalen Konsequenz beraubt worden sind.

„Gera ostmodern“ von Christoph Liepach breitet mit „Echt-Photo-Postkarten“ der 60er und 70er Jahre das Bild der DDR-Bezirkshauptstadt vor dem Betrachter aus, ergänzt um eine Einleitung des Kommunikationswissenschaftlers Ben Kaden zum „Ansichtskarten lesen“. Liepach, im Neubaugebiet Gera-Lusan aufgewachsen, beschränkt sich mit seiner Bildauswahl nicht auf die Neugestaltung des Zentrums, er lockt den Betrachter auch in abgelegene Winkel seiner Heimat, etwa in die Neubaugebiete, aber auch in die Interieurs längst verschwundener Restaurants und Bars. Für den Einheimischen, vielleicht auch für manch „gelernten DDR-Bürger“ dürfen sich beim Betrachten der Bilder Erinnerungen einstellen, für den Ortsunkundigen hinge-

gen bleibt das Buch zunächst stumm. Denn näher erläutert, im Einzelnen analysiert gar werden die großzügig reproduzierten Karten nicht, und auch Hintergründe zu Planung und Bau des sozialistischen Geras wie zu seinem Fortbestand nach 1990 gibt es keine. Dennoch lohnt das bereits in 2., erweiterter Auflage erschienene Buch über die Stadtgrenzen hinaus einen Blick, zeigt es doch, dass auch die von einem Teil der allmählich abtretenden Stadtplaner-, Architekten- und Historikergeneration in Bausch und Bogen verteuflte Moderne imstande ist, zum Bezugspunkt von Heimatgefühlen zu werden, „Identität“ zu bilden – die ein oder andere Rekonstruktionsdebatte könnte diese Einsicht ein wenig entspannen. Wer weiß, vielleicht wird in ein paar Jahrzehnten in Frankfurt am Main die Zerstörung des Technischen Rathauses beweint. **ub**

Gera ostmodern
Von Christoph Liepach
160 Seiten mit 133 Abbildungen, 30 Euro
sphere publishers, Leipzig 2020
ISBN 978-3-9821327-2-3

Esch_Belval
Postindustriell
Von Anita Wünschmann
120 Seiten mit 100 Fotografien, 37 Euro
Selbstverlag, Berlin 2022
ISBN 978-3-00-072095-6

Esch_Belval Postindustriell

Passend zum Titel „Europäische Kulturhauptstadt 2022“ von Esch-sur-Alzette legt Anita Wünschmann mit „Esch_Belval. Postindustriell“ eine fotografische Bestandsaufnahme des Stadtquartiers im Süden Luxemburgs vor. Wünschmann hat mehrere Jahre in dem kleinen Fürstentum gelebt und die Entwicklung des 120 Hektar großen Campus von 2012 bis 2021 kontinuierlich fotografisch sowie als Co-Autorin der Bauwelt-Ausgabe 5.2016 publizistisch begleitet. In ihrem jüngst erschienenen Fotoband zeigt sie die Relikte der gigantischen Hochöfen der stillgelegten Stahlhütte, die sukzessiven Baustellen für den vor 20 Jahren begonnenen Universitätscampus mit den großen Solitären der Institutsgebäude sowie die offenen Freiflächen des Stadtquartiers. Man sieht den Bau von Baumschlager Eberle, der von Luxemburg-Stadt kommand als Eingangsportal fungiert, die ikonische Universitätsbibliothek von François Valentiny, die Freiflächengestaltung mit Wasserponds, entstanden unter Federführung von Jo Coenen/Rolo Fütterer (Mars Group) oder die raumgreifenden, auf insektenartigen Beinen stehenden Lichtinstallationen von Ingo Maurer. Im Unterschied zur üblichen Architekturfotografie erscheinen sie eher beiläufig als herrschaftlich inszeniert. Mitunter geht die Linse auch sehr nah an die Objekte heran, so dass sich rostender Stahl, Fassadenraster, in Wasserbecken schwimmende Licht- und Schatteneffekte in abstrakten Mustern auflösen. Immer wieder sind vereinzelte Menschen oder kleine Gruppen in den Bildern zu sehen. Aber sie machen den (über-)großen städtebaulichen Maßstab nur noch deutlicher und zeigen die Schwachstellen der Planung auf: Bis heute fehlen attraktive Aufenthaltsflächen und vor allem Freizeitangebote, die das neugebaute Stadtviertel jenseits der Akademie und ansässigen Unternehmen lebendig machen, wie auch Wünschmann in ihrer Einleitung konstatiert. Die Publikation zeigt die mit der Kamera festgehaltenen collageartigen Überlagerungen des Verfalls historischer Strukturen, halbfertiger Baustellen, vergessener, von der Natur zurückeroberter Nischen und menschenleerer Räume einer neu errichteten Filmkulisse – und schafft es, damit die für das Erlebnis von Esch-Belval prägenden Elemente zusammenzubringen. **as**